



Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,
in Zeiten der Suche nach Neuorientierung kehren nicht selten klassische Themen und Fragestellungen zurück und fordern, dass man sich erneut an ihnen abarbeite. Die hier vorgelegten Aufsätze, die wir unter dem Titel „Dogmatische Variationen“ versammelt haben, spiegeln eine solche Denkbewegung wider. Im Zuge einer gegenwärtigen Skepsis über die Möglichkeiten,

ökumenische Konsense zu erzielen, wird offenbar ein erneutes Nachdenken über Sinn und Funktion des Dogmas relevant.

In allen Konfessionen lässt sich „Dogma“, ob explizit oder implizit vorhanden, verstehen als geronnene christliche Lehrbildung, die helfen soll, das christliche Credo in der Bahn des Evangeliums zu halten. Inwiefern ist es als solches in die jeweilige konfessionelle Perspektive eingebunden, darf oder muss gar innerhalb einer solchen verstanden werden? Wie gravierend werden die Unterschiede, die sich durch eine unterschiedliche Zuordnung von Schrift, Dogma und Bekenntnis ergeben, für Ausdruck und Verständnis des Glaubens? *Christine Axt-Piscalar*, Professorin für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen, erläutert – für ein Delegationstreffen mit der Church of England – die Struktur evangelischen Lehr-Verständnisses. Vor allem die altkirchlichen Dogmen, z.B. das Chalcedonense, legen Rahmenbedingungen fest, in denen ihr soteriologisches Grundinteresse in verschiedenen geschichtlichen Kontexten freigelegt werden könnten – sie sind also nicht per se Gegenstand des Glaubens. Insofern können sie als orientierungsleitende Bekenntnisse bezeichnet werden, und sie haben diese Funktion – obwohl in spezifisch-reformatorischem Schriftverständnis eingebettet – durchaus nicht nur für die eigene Kirche. „Sie werden vielmehr anerkannt, weil und insofern sie als schriftgemäßer Ausdruck des Heilsglaubens gelten können und weil sie – gesamtkirchlich rezipiert – ein Ausdruck der Einheit der Kirche im Glauben sind.“ (17) Könnten wir aber dann nicht auch evangelischerseits von einer mindestens impliziten gesamtkirchlichen Dogmatik ausgehen und also eine ökumenische Dogmatik schreiben? Dies war der Grundgedanke Edmund Schlinks, mit dessen Konzept einer ökumenischen Dogmatik sich *Bernd Oberdorfer*, Pro-

fessor für Systematische Theologie an der Universität Augsburg, auseinandersetzt. Um eine konfessionelle Einbettung der Dogmatik kommt man seiner Meinung nach nicht herum, aber sie muss sich am gemeinsamen apostolischen Christuszeugnis weiterbilden und näherbestimmen, ohne hierbei auftauchende Differenzen zu nivellieren. Das gilt besonders, wenn man berücksichtigt, dass sich christliche Lehrbildung in den Konfessionen in verschiedenen geschichtlichen und kulturellen Kontexten vollzieht, deren Evangeliumsgemäßheit im ökumenischen Diskurs immer wieder geprüft werden muss. Wie konfliktreich gerade eine solche Prüfung sein kann und dass sie sich gar innerhalb einer Kirche zu vollziehen hat, zeigt der Beitrag von *Phillip W. Tolliday*, Professor für Historische und Systematische Theologie in Adelaide, Australien: Die anglikanische Kirche droht gerade – so seine Sicht – in diesem Prozess in der Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Traditionalisten zu zerbrechen. Dabei spielen nicht-theologische Faktoren, last but not least auch die Medien, eine nicht unbedeutende Rolle. Die Möglichkeit eines differenzierten Konsenses, für den *Christoph Böttigheimer*, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, im Zusammenhang der Differenzen im Sündenverständnis evangelischer und katholischer Tradition plädiert, ist in der australischen anglikanischen Kirche offenbar nicht in Sicht.

Jutta Koslowski, römisch-katholische Habilitandin, entwickelt unter der Rubrik „Junge Ökumeniker/innen“ eine optimistischere Sicht von den Möglichkeiten, ein ökumenisches Modell der Sichtbarkeit der Kirche als „Einheit in Verschiedenheit“ entwickeln zu können, und sie wünscht ihrer eigenen Kirche, sich um solche Konzepte ausdrücklicher zu kümmern. Unter „Dokumente und Berichte“ publizieren wir den Text der Predigt „Von der Kraft der Vergebung“, für die *Fernando Enns* 2007 den Predigtpreis des Verlags der Deutschen Wirtschaft erhielt, sowie den Festvortrag anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, den *Hans Jörg Urban* im Januar 2008 in Mainz gehalten hat.

Schließlich entschied sich die Redaktion, den ursprünglich in englischer Sprache verfassten Brief des belgischen katholischen Theologen *Peter De Mey* als Reaktion auf die „Antworten und Fragen zu einigen Aspekten der Lehre der Kirche“ der Glaubenskongregation erneut abzdrukken. Die Erstversion in Heft 4/2007 enthielt zwei sinnentstellende Übersetzungsfehler.

Als „ökumenische Persönlichkeiten“ werden schließlich *Fairy von Lilienfeld*, die ihren 90. Geburtstag feierte, und *Konrad Raiser* anlässlich dessen 70. Geburtstages gewürdigt.

*Eine erfüllende Lektüre wünscht im Namen des Redaktionsteams
Ihre Ulrike Link-Wieczorek*